

Was ist gut?

Vortrag Franz Schuh Gestalttage 2010

Über die Philosophie habe ich jüngst ein bon mot gelesen, also ein gutes Wort, allerdings eines das an der Philosophie kein gutes Haar lässt. Da hat jemand, ich weiß nicht wer, gesagt, Philosophie - das sei die Übersetzung des Unsagbaren ins Unverständliche. Philosophie, das ist bekannt, ist die Liebe zur Weisheit, das heißt: sie ist nicht der Besitz der Weisheit. Ich behaupte, Philosophie ist eine geistige Tätigkeit und keine Lehre, also kein organisiertes Dogmensystem, - allerdings ist sie eine geistige Tätigkeit, eine intellektuelle Aktivität, die, vor allem, weil sie in ihrer jeweiligen Zeit steht, auf ihr fußt, von der sie im Grunde ebenso abhängig ist, wie von ihrer Tradition, am besten als Lehre überlieferbar ist.

Das heißt sie wird in gut verschnürten Paketen über die Jahrhunderte weitergereicht, von einem Studenten zum anderen, von einem Interessenten zum anderen, ein jeder von ihnen mag sich zum Philosophen mausern. Und die Pakete kreuzen einander, und es gibt schon auf den jeweiligen Poststellen Verirrungen/Verwirrungen. Wittgenstein wird mit Kant gekreuzt und Nietzsche mit Foucault, oder besser: Foucault hat sich selbst mit Nietzsche gekreuzt. Aber seit der Aufklärung gibt es ein Verfahren, das das Ausgeliefertsein an dieses Paketwesen einigermaßen mildert, auch wenn es mit einer Hybris verbunden ist: es ist das Selberdenken, und man kann, man muss, das Selberdenken so weit treiben, dass man dieses Selber, dass Ich mit in Zweifel zieht - es ist nicht Herr im eigenen Haus. Aber wer sagt einem das - ja, wiederum das seiner Herrschaft verlustig-gegangene Ich. Das, denke ich, zählt zu den Paradoxien der Philosophie.

Ich will noch eine andere Paradoxien nennen; dazu erzähle ich die Geschichte von dem Mann der sechs Jahre Philosophie und Mathematik studiert hatte. Eines Tages war dieser Mann mit seiner Freundin in ein Restaurant gegangen; sie speisten zu aller Zufriedenheit und als es dazu kam, dass die Rechnung bezahlt werden sollte, stellte der Philosoph und Mathematiker fest, dass sein Geld nicht reichte. Er ließ die Freundin als Pfand im Lokal zurück und radelte nach Hause, um Geld zu holen. Schließlich löste er die Freundin aus und alle an dieser Geschichte Beteiligten waren sich der Komik der Situation bewusst. Allein diese Komik fand eine Steigerung. Am nächsten Tag nämlich, vor dem Mittagessen, erschien der brave, aber säumige Zahler wieder in dem Lokal. Er wurde beim Chef vorstellig und fragte, ob man ihn denn nichts zum Koch ausbilden könnte. Der Philosoph und Mathematiker hatte also am Abend zuvor sein Erweckungserlebnis gehabt. Er hat in all den Kuddelmuddel seine Bestimmung gefunden: Koch, und in der Tat, heute ist er ein berühmter Koch, und auf die Frage ob er in seiner neuen Berufung als Koch noch etwas mit seinem Philosophie und Mathematikstudium anfangen könne, antwortete er listig, also so, dass man nicht wissen kann, ob's

reiner Spott, reine Ironie ist - Ja, mit seinem Philosophie und Mathematik-Studium würde er täglich etwas anfangen. Man kann daraus lesen, dass Philosophie immer der Ethik, also der Frage, was denn das gute Leben sei, nahe steht, dass sie eine Haltung in ihren Konsequenzen ermöglicht. Ein Philosoph im emphatischen Sinne ist einer, der auch, wenn er will KOCH wird und gerade dadurch Philosoph bleibt. Wer sagt, er könne ohne Philosophie nicht leben, so hat es ein Philosoph gesagt, der hat von Philosophie nichts verstanden.

Aber ich wollte hauptsächlich sagen: Philosophie ist nicht mehr nicht weniger als eine "geistige Tätigkeit", keine Lehre, keine Autorität, also auch keine lächerliche, die sich ungeschaut als verfehltes Erhabenes entlarven und verspotten lässt - nichts mehr und nichts weniger als das, was einer über bestimmte Fragen zu sagen hat, zum Beispiel über die Frage: „Was ist gut?“.

Das Wort "gut" kommt ja schon in bon mot vor, und da heißt es was anderes als das, was im Deutschen ein gutes Wort ist, das man für jemanden einlegen kann.

Das bon mot hat mit dem mot just, mit dem perfekt passenden Wort, dem perfekt passenden Ausdruck, das Treffende gemein; aber gut ist so ein bon mot durch seinen Mehrwert, durch einen, man sagt, "ästhetischen" Mehrwert. Ein Bonmot ist eine witzige geistreiche Bemerkung oder ein Ausspruch in diesem Sinne. Wikipedia nennt als Beispiel für ein Bonmot das Goethe Wort: "Wenn ich mehr Zeit gehabt hätte, dann wäre dieser Brief kürzer geworden". Je mehr Zeit man sich nimmt, desto weniger kostet man anderen Zeit, nichts als logisch. Man sieht, dass man mit gut bestimmte Konstellationen bezeichnet, die geglückt sind, die geglückt erscheinen, und dass der Sprachgebrauch um dieses Glückens willen schon auch im Ästhetischen Anleihen nehmen kann. Ich will ein Beispiel, ein Ausnahmebeispiel erwähnen, bei dem es umgekehrt zugeht, weil da eine geläufige Phrase, die mit „schön" funktioniert, sich ins Gute wendet.

Im Zug nach Schärding hörte ich einen jungen Mann, der aus der Kälte kam, sagen; "Ah, hier ist es gut warm", während man doch gewöhnlich sagt, hier ist es schön warm. Aber lassen Sie mich bitte doch zur Philosophie zurückkehren, auch weil das Problem des Guten doch nicht in der Hauptsache in einer verbalen Reaktion auf Empfindungen beschlossen sein kann. Obwohl, natürlich, der Satz: Das schmeckt gut, das schmeckt gut - schon ein Gut enthält, das eines der Fundamente unserer konsumistischen Kultur ist.

Alle machen einander alles schmackhaft, was sie verkaufen wollen; vor allem, wenn etwas verkauft wird, was für Geld entweder gar nicht, oder nur eingeschränkt zu haben ist.

Manchmal kann man durchaus mit den diesbezüglichen Slogans übereinstimmen. "Ich bin schwul, und das ist gut so" war so ein Slogan. Zwischen Schönreden und Schlechtmachen findet der Mensch sprachlich sein auskommen, und der Bürgermeister von Berlin wollte sich auf keinen Fall sein Schwulsein schlecht machen lassen. Und das ist gut so. Wovoreits Intervention in eigener Sache

sagt schon deutlicher, worum es in der Hauptsache bei dem Wort „gut“ geht. Das Wort „gut“ beschreibt in der Hauptsache Handlungen, und hier oder damit scheint ausgemacht, dass gut in diesem Sinne, im Sinne der Bewertung von Handlungen, nicht so deskriptiv sein kann wie andere Adjektive. Das Handeln der Menschen hat eine höhere Komplexität als die Eigenschaft eines Dinges - vordergründig, und vielleicht auch in der Tiefe zeigt sich das darin, dass die Bewertungen von Handlungen nicht selten strittig sind. Das gilt vor allem für relevante Handlungen, die viele Menschen betreffen, also für politische Handlungen. Manche dieser Handlungen, wie zum Beispiel Napoleons Kriegsführung, werden durch die Folgen beurteilt, verurteilt. Wenn's schlecht ausgeht, weiß man nachher, dass man's besser hätte unterlassen sollen. Aber man weiß immer, dass alles Handeln auf ein Unterlassen verweist und alles unterlassen auf ein Handeln - bis zur dialektischen Volte, dass Unterlassen selber ein Tun ist; es gibt auch zwanghaftes Handeln, also eines, bei dem man das Gefühl hat, es nicht unterlassen zu können. Generell hat aber Handeln mit Entscheidung zu tun, mit der Chance, abzuwägen, zu überlegen, wie man handelt, damit es gut ist, also auch damit, dass man auch anders handeln kann, oder - im Rückblick- eben, anders hätte handeln können, was unter anderem das weite Feld der Reue eröffnet: ich war nicht gut, ich war böse.

Die Entscheidungen, getroffen werden, gleichgültig nun, ob von einem freien oder einem determinierten Willen, sind nicht plötzlich, momentan, allein für sich zu nehmen; sie folgen ausgesprochenen oder unausgesprochenen Richtlinien - kulturellen, ökonomisch rationalen, irrationalen psychischen, und um die Richtlinien gibt es unter Umständen einen ideologischen Kampf. Die so genannten "Werte", die in einer Gesellschaft kursieren, sind immer auch Anlass für einen Wertewandel, alle etablierten Richtlinien stellen auch eine Provokation zu ihrer Veränderung dar - als Helmut Kohl deutsche Bundeskanzler wurde, rief er buchstäblich als erstes einen Wertewandel aus. In der Formel von der „Umwertung der Werte“ verschärft? sich der angestrebte Wertewandel, in dem es immer darum geht, was fürderhin gut sein soll und nicht gut sein soll. Man nähert sich in solchen Überlegungen, wie der meinen hier, schnell dem, was für die religiöse Ethik, zumal für die katholische, das Schlimmste ist. Das Schlimmste ist der Wertrelativismus, weil er ja sowohl von der Sache her - Werte sind nicht festgelegt, sondern uminterpretierbar- als auch vom Interpretationsmonopol, das die Kirche beansprucht, den Wertabsolutismus erschüttert. Ich denke, dass die Kirche, wenn's ihr nützt, selber einem Wertrelativismus anhängt: Man denke an die Kronen-Zeitungskolumnen des Kardinal Schönborn, der mit seiner sonntäglichen schriftlichen Anwesenheit zugleich die Prostitutionsinserate im hinteren Teil der Zeitung heiligt; er tut vorne so, als ob hinten nichts wäre. Das ist eine klassische, der Moral geschuldete Haltung, allgemein Heuchelei genannt. Aber das ist schon strittig, den Sachverhalt - ich weiß nicht, ob's den Gläubigen hilft - sehen die ganz anders, aber vielleicht, und das ist eine Grundfrage des Themas, vielleicht gibt es eben doch etwas Verbindliches, das eben nicht davon abhängt, wie man's jeweils sieht. Dass man

die Sichtweisen differenziert, dass die Ethik (also die Lehre von dem was gut ist) hinter den Angeboten, also hinter dem realen Verhalten der Leute herhinkt, ihnen nachzukommen versucht, und das durchaus mit der Absicht rechtzubehalten, zeigt sich beispielhaft an diesem moralischen Konstrukt, mit dem die religiöse Ethik die Homosexualität gegen die Maxime "Ich bin schwul, und das ist gut so" in Schach halten will. Homosexuell sein, ist demnach keine Sünde. Homosexuelle Handlungen setzen, das ist Sünde. Was vermag man schon gegen's Sein, das es nun einmal gibt (besonders in den eigenen Reihen), das Sollen lässt sich (auch wenn's wenig nützt) gegen das Tun in Anschlag bringen. So darf man nicht tun, was man ist, wonach einem ist - die Ethik ist ein Schlachtfeld, auch ein Übungsfeld der Emanzipation von solchen Geboten. Wovon man sich eigentlich befreit, ist das schlechte Gewissen. Es gibt das bon mot, dass das Gewissen keine Untat verhindert, bloß die Freude an ihr. Und ich habe jüngst mit einem Freund über einen Menschen gesprochen, den wir unisono, wie man sagt, für ein Schwein hielten; was, wie wir befanden, nicht gerade selten sei, dass einer ein Schwein ist, selten an diesem einen sei allerdings sein gutes Gewissen, mit dem er ein Schwein ist. So sagte schließlich mein Freund über ihn: "Das einzige, was an ihm gut ist, ist sein Gewissen". Das Gewissen ist gedacht als Instanz, durch die das Wissen, was gut ist und was böse ist, das Individuum im Selbstgespräch, in der Gewissensprüfung prägt und korrigiert. Es macht den Charakter, oder besser gibt ihm den letzten Schliff, denn der Charakter, der biologische Voraussetzungen haben mag, wird vor allem durch die Handlungen geprägt, zu denen man sich im Laufe der Zeit entschieden hat.

Und diese Entscheidungen bilden im Individuum eine Tradition, die der Charakter verkörpert. Aber gerade im Gewissen scheint auch eine gewisse Anpassungsfähigkeit, ein Opportunismus, also schließlich ein Wertrelativismus angelegt zu sein. "Das Gewissen", hat Erich Kästner gesagt, "ist fähig Unrecht für Recht zu halten, Inquisition für Gott wohlgefällig und Mord für politisch wertvoll. Das Gewissen", und zu dem Schluss kommt Kästner "ist um 180° drehbar".

Diese Drehbarkeit, also Flexibilität will ich auch ökonomisch-pragmatisch sehen - Gewissensbisse, Gewissensqualen können einem das Leben vergällen. Die Leute helfen sich dagegen durch Flexibilisierung ihres Gewissens. Ich halte fest: Das Gewissen ist eine gute Sache, aber es ist manipulierbar - erstens von außen: Menschen können unter einen gesellschaftlichen Druck geraten, der sie dazu bringt, eine moralische Umorientierung vorzunehmen, und dann sieht auf Grund der Gegebenheiten plötzlich das, was zuvor noch als gut erschien, nicht mehr gut aus. Dafür ist aber nicht immer ein Druck von außen notwendig - Leute manipulieren ihr Gewissen auch um des eigenen Vorteils willen, an dem nun gar kein kollektives Interesse hängt. Das ist möglich einer grundsätzlichen Schwäche wegen: Das Gewissen, dessen Inhalte gewiss geschichtlich geworden sind und das sicherlich überindividuelle Orientierungen enthält, ist aber im wesentlichen eine persönliche Instanz. Dieses Persönliche ist die Stärke dieses Gewissens -es gibt glänzende

heldenhafte Gewissensentscheidungen, mit denen einzelne Menschen eine herrschende, übermächtige Unmoral und Politik düpiert haben. Gerade das politische Böse will zumeist jeden Einzelnen, will den ganzen Menschen ganz, und auch deshalb ist es unendlich schwierig, sich persönlich dagegen zu entscheiden. Diese Entscheidungen werden -wohlgemerkt im nachhinein- als das eigentlich Gute betrachtet und post festum propagiert; wengleich, siehe den Fall Jägerstätter und spektakulärer aber dafür auch harmloser, den der Marlene Dietrich, wengleich gegen die einsamen Gewissensentscheidungen auch danach (wenn sich längst für die meisten herausgestellt hat, dass hier ein Gewissen nicht irrte) von einigen eingewandt wird, die Helden hätten das Kollektiv verraten. Ohne Zweifel, das Gewissen leistet potentiell Widerstand und in diesem Widerstand stellen sich die außergewöhnlichen Personen heraus, und damit ist schon gesagt, was die Schwäche des Gewissens ist: Außergewöhnliche Personen sind selten, oder Gewissensentscheidungen sind die Ausnahme - für die Etablierung des Guten kann man mit ihnen nicht rechnen, man muss eher auf das Gegenteil gefasst sein, ja, sogar darauf, dass die Leute es als Entlastung empfinden, wenn sie ihre Freiheit delegieren können - wenn ihnen Entscheidungen über Gut und Böse abgenommen sind, zum Beispiel durch Kirchen, Parteien, Philosophien, aber auch durch charismatische, oder vermeintlich charismatische Personen, das hatte Hitler im Programm. „Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung“ soll er gesagt haben "eine Verstümmelung des menschlichen Wesens. Ich befreie den Menschen von der schmutzigen und erniedrigenden Selbstpeinigung einer Gewissen und Moral genannten Chimäre... An die Stelle des Dogmas von dem stellvertretenden Leiden und Sterben des göttlichen Erlösers tritt das stellvertretende Leben und Handeln des neuen Führergesetzgebers, der die Masse der Gläubigen von der Last der freien Entscheidung entbindet". Das Zitat stammt aus Rauschnings „Gespräche mit Hitler ", aus einem Buch dessen Authentizität umstritten ist: Es ist nicht sicher, ob es ganz und gar eine Fälschung ist -ganz und gar authentisch ist es sicher nicht. Es ist eine Montage aus Literatur, zum Beispiel aus Ernst Jünger, und Dokument. Hitlers Äußerung über das Gewissen scheint plausibel, auch falls er sie so nicht getan hat. In der Art hat er jedenfalls gedacht und gehandelt.

Das Zitat ist deshalb interessant, weil es erstens vom Religionsstifter selbst eine Ahnung vom Begriff einer "politischen Religion" gibt, weil es zweitens aus was für Gründen auch immer die Aufgabe des Gewissens fordert, und sogar als Erlösung darstellt, und weil das drittens im eklatanten Widerspruch zu einer Tradition des Selbstidealisation des Menschen steht, in der das Gewissen die Stimme Gottes im Individuum sein soll und daher niemals irren kann. Schließlich ist das Zitat die Ausnahme im Bösen - sowie Jägerstätter und andere die Ausnahme im Guten darstellt -und die pessimistische Vermutung liegt fast wie ein Beweis auf der Hand, dass die Ausnahmerecheinung des Bösen sich weitaus mächtiger, sich leichter sozialisieren, verallgemeinern lässt. Die zitierte angebliche Äußerung Hitlers, es hilft nichts, steht in einer Tradition der Moralkritik, der Kritik am

Guten, an den Guten, die bei Nietzsche, der wenigstens kein Antisemit war, noch einen philosophischen Anspruch hatte, beim Maler und Anstreicher Hitler nur mehr einen philosophischen Anstrich. "Alles ist in den Grund hinein verlogen und verbogen durch die Guten", heißt es in Nietzsches Ecce homo, und was immer der Pastorensohn Nietzsche seelisch abarbeitet, er sieht nicht nur verzerrt; im Guten, im Beharren auf dem Guten, liegt auch eine weltfremde Eitelkeit: die Welt ist böse, der Gute verdammt sie von Grund auf. Die Moral macht der Vitalität ein schlechtes Gewissen, und die Moralisten sind selber angekränkelt von ihren Schwächen; ihr Appell ans Gute, ihre verzogenen Mundwinkel, ihr Ressentiment will sich gegen die Lebenskraft, die sie selber nicht haben, durchsetzen. Dadurch wird das Leben, folgt man Nietzsche, erst richtig schlecht, durchschnittlich und fade. Diese Moralkritik arbeitet mit der Paradoxie, dass das Gute gar nicht gut ist, im Terminus "Gutmensch", der den vollkommenen moralisierten, ganz und gar unpolitischen Diskurs der österreichischen Innenpolitik schmückt, in diesem Terminus findet die größte Primitivisierung und Banalisierung der moralkritischen Tradition statt.

Der Terminus ist die Keule, mit der man losdrischt, mit der man prinzipiell gegnerischen Gruppen begegnet, um sich jede Auseinandersetzung mit deren Argumenten zu ersparen. Ich behaupte, dass Gutmensch als Schimpfwort nicht zuletzt von Leuten eingesetzt wird, deren Restbestand an Gewissen ihnen noch sagt, flüstert, dass ihre Meinungen ziemlich böse, moralisch letztklassig sind. Mit dem im Chor gebrüllten "Gutmensch" übertönen sie die Stimme ihres ohnehin fast schon verschwundenen Gewissens. Dass Gutsein als Vorwurf gebraucht wird, von Leuten, denen man ihre Schlechtigkeit sofort anhört oder ansieht, jedenfalls anmerkt, ist eine moralische Delikatesse. Diese Leute ringen, wie gesagt, mit den letzten Fesseln ihres Gewissens, bevor sie richtig böse werden. Das wird dann zur politischen Frage, zur Frage, mit welchem moralischen und emotionalen Rohstoff ein spezifisches politisches System sich sozusagen "ernährt". Bestimmte politische Systeme verlangen schlechte Ernährung - die lassen sich mit guter und vernünftiger Moral gar nicht etablieren, geschweige denn in Gang halten. Und umgekehrt, der Druck, der vom Unguten ausgeht, beeinflusst politische Systeme, vor allem solche, deren Manager glauben, "demokratisch" wäre es, sich nach der jeweils propagierten und zelebrierten aufgebrauchten Schlechtigkeit zu richten; es gehört zum Prinzip, dass diese aufgebrauchte Schlechtigkeit den Eindruck erweckt, die Mehrheitsmeinung darzustellen und ich behaupte, dass es dieser Darstellung unter bestimmten medialen Bedingungen gelingen kann, tatsächlich zur Mehrheitsmeinung zu werden. Aus der Simulation wird Realität. Das liegt daran, dass zum Beispiel Fremdenhass einerseits eine verzerrende Re-Aktion auf reale gesellschaftliche Konflikte ist, (oder besser: vielleicht nicht der Fremdenhass selbst, sondern sein Vormarsch im Politischen), dass aber andererseits von diesen verzerrenden Reaktionen, die an der Grenze des Pathologischen, aber auch darüber hinaus sein können, dass von diesen verzerrten Weltbildern eine suggestive Kraft ausgeht, ein Sog - das haben

die Leute immer gewusst, der Teufel ist in den Sagen und Märchen attraktiv, das böse erscheint verlockend. Die Anziehungskraft des Guten hält sich in Grenzen, oft nur in den gesetzlichen. Ja, gut möchten wir erscheinen, aber wenn man dafür auf sich nehmen muss, gut zu sein, wird man sich das doch noch überlegen dürfen. Es ist auch schwierig, weil die Moral, das Streben nach dem Guten, nur für Fundamentalisten das Ein- und Alles ist. Skeptiker bringen zu Recht Unterscheidungen an, die jeden moralischen Furor ernüchtern, die den Absolutismus des Guten relativieren. Die berühmteste dieser Unterscheidungen stammt von Max Weber und es ist die zwischen Verantwortungsethik und Gesinnungsethik. Plakativ vereinfacht : Wer der Gesinnungsethik anhängt, dem kommt es bloß darauf an, dass ein moralisches Prinzip durchgesetzt wird - gleichgültig welche Folgen es hat, die Gesinnung muss rein bleiben. Nun ist die *conditio humana* derart, dass es moralisch einwandfreie Interventionen gibt, die Katastrophen anrichten können. Wer der Verantwortungsethik anhängt, wird in erster Linie die Folgen einer Handlung in Betracht ziehen, gleichgültig aus welcher wie immer reinen Gesinnung sie motiviert sein mag. Es versteht sich, dass diese Unterscheidung nicht auf eine Trennung der Gesinnung von der Verantwortung hinauslaufen darf - der Verantwortungsethiker ist gut beraten, wenn er eine Gesinnung hat und der Gesinnungsethiker, wenn er sich auch einen Begriff davon macht, was seine Prinzipien für die Praxis bedeuten. Es gibt Gründe anzunehmen dass Max Weber Gesinnungsethiker, bei aller Fairness, um die sich offiziell bemüht, verachtet, und in der Tat, wenn man die öffentlichen Stellungnahmen zur Politik betrachtet, findet man eine Masse von Leuten, die nichts als das Gute im Sinn haben, aber überhaupt keinen Sinn dafür, wie man nun etwas davon unter gegebenen Bedingungen ins Werk setzt. Die massenhaft beschäftigten Gesinnungsethiker verurteilen routiniert (und leben zum Beispiel als Journalisten von solchen Verurteilungen) Leute, die in der harten, sich nicht einfach Gesinnungen beugenden Wirklichkeit agieren. Auch hier treffen wir aber wieder nichts als einen Zwiespalt an: Um frei urteilen zu können, ist es keineswegs unbedingt schädlich, nicht in die Materie verwickelt zu sein, das gewährt ja Unabhängigkeit einerseits, - andererseits: einer Materie, einer politischen oder wissenschaftlichen etwas abzurufen, was diese Materie nicht aus sich selbst entwickelt, nicht von selber hergibt, das ist eine Anstrengung, die weitaus mehr Kraft und auch Urteilsvermögen benötigt und beweist als Beurteilungen, die von vermeintlichen Instanzen abgegeben werden, und zwar wie geschmiert, weil ihnen die Materie ja kaum einen Widerstand leistet. Dahinter, hinter diesem Zwiespalt, steckt ein uraltes ethisches Problem: man kann behaupten Ethik sei nicht die Disziplin, in der es darauf ankommt, zu w i s s e n, was das Gute ist, sondern darauf, das Gute zu tun (was immer es eben ist, und es ist, so beschränkt, so endlich sind menschliche Maßstäbe, immer das, was man für das Gute zunächst hält,) und die daraus resultierenden Haltungen sind irrtumsanfällig, aber ebenso wenig wie sie absolut gelten können, sind sie absolut aussichtslos - es könnte sich immer wirklich um das Gute

handeln, - um etwas, bei dem eine Gesinnung sich in der Theorie als gut bezeichnen lässt, weil Einwände in einer Überlegung, in einem Gespräch sich, wenn schon nicht ausschalten, so doch relativieren lassen. Und das Gute zeigt sich auch an den Folgen der Handlung, die man als gut bezeichnen will, eben daran, dass diese Folgen zumindest nicht von Übel sind. Allerdings je komplexer die Verhältnisse werden, je mehr sie sich der einfachen gut/ böse Dichotomie entziehen (oder auch nur den einfachen "gut"), desto größer wird die Bedeutung des WISSENS, des WISSENS darüber, was gut ist. Also das schnöde Abschmettern eines moralischen Anspruchs, mit dem Hinweis dieser wäre nur theoretisch begründet, also die ach so plausible polemische Parteinahme für das Gut-sein gegen die Theorie - das ist auch nicht der Weisheit letzter Schluss." Es gibt nichts Gutes/außer man tut es", ein Kalenderspruch, der glauben macht, die Welt wäre konkret, während die Zugänge zu ihr längst schon ein Abstraktionsvermögen erfordern, also auch ein mehr oder minder elaboriertes Wissen davon, was denn gut sein soll. Gewiss, in manchen Fällen entscheidet die Intuition, ein menschliches Vermögen, das nicht intellektualisiert ist und das man sich ebenso bewahren sollte wie den zergliedernden Verstand, der mit ersten Eindrücken nie zufrieden ist. Wenn man nun die Rolle des Wissens für unsere Frage nicht unterschätzen soll, so ist hier doch von einem Bereich die Rede, der vorrangig von Handlungen, von der Praxis definiert ist. Wissen, was das Gute ist/ und das Gute tun - diese abgründige Differenz ermöglicht ein eingebürgertes, öffentlichkeitswirksames Verhalten, das das Wissen in diesem doch anders laufenden Bereich als vorrangig darstellt; es ist die von dem Philosophen Odo Marquard zeitdiagnostisch angemerkte "Dauerflucht vom Gewissen-Haben ins Gewissen-Sein". Aktueller Weise hat die Kronen-Zeitung jüngst ihren Kolumnisten, den Kardinal von Wien "Das Gewissen Österreichs" genannt; ein Gewissen-Haben ist ein sehr komplexer praktischer Prozess, in dem man Gerichtstag über sich selbst, also über seine Handlungen hält. In unseren mediatisierten Gesellschaften besteht die Möglichkeit, solche Selbstprüfungen zu delegieren, an Autoritäten, die sich von Berufs wegen präsentieren, als wüssten sie, was das Gute ist. Über diese Menschen kann man, was ihr Gewissen betrifft, mit Sicherheit sagen, dass sie für viele ein Gewissen sind. Heinrich Böll war vorbildlich so ein Gewissen, und über ihn zu sagen, er hätte kein Gewissen gehabt, wäre eine öde Frechheit. Aber ich finde, man sollte nicht verkennen, dass das Gewissen-Sein sozusagen ein medialer Posten ist, der mit nicht wenigen fragwürdigen Leuten besetzt wird. Um besetzt zu werden, bedarf es eines halbwegs entschiedenen Auftretens, eines omnipräsenten Zuständigkeitsbegehrens für das Gute, Reizworte aus einer ethischen „Schaumsprache“, Deklarationen von Selbstverständlichkeiten, die mit dem Mut der Verzweiflung vorgetragen werden - wie zum Beispiel, dass man gegen die zunehmende Arbeitslosigkeit ist und gegen die Ausgrenzung von Menschen Diese Moral, die man ja nichts als teilen möchte, wird vom Moralisten hauptsächlich in die eigene gesellschaftliche Positionierung investiert. So lebt das

verkörperte Gewissen indirekt vom Mangel, den es offen legt, angreift, ohne aber das Geringste für die Beseitigung des Mangels in Angriff zu nehmen. Gut, den „Finger in die Wunde legen“, wie die Phrase dafür lautet, das ist auch was, aber es ist zu wenig für das Ausmaß an moralischer Geltung, den solche Leute genießen. Sie mahnen und warnen und haben vor den Mikrofonen Bedenken, aber niemals gegen die Mikrophone; es gibt auch Schlauberger unter ihnen, die diese Rolle in dem Moment, in dem sie sie spielen, zugleich auch ablehnen - man ist doch keiner, der wie ein Pawlowscher Hund auf die Verhältnisse reagiert. Man will seine Reaktionen auf eine höhere Ebene, am besten gleich auf die Ebene der Kunst heben. Dort oben kann man übrigens am prächtigsten Gewissen - Sein sein. Der Applaus ist einem dort sicher/die Gesinnungsästhetik kommt ganz gut an/und in Gegen-Sinn dazu haben amoralische Interventionen in moralisierte und moralisierende Gesellschaft eine höhere moralische Wirkung, als der akzeptierte Moralismus. Amoralische Interventionen lösen eher Gewissensprozesse aus als die wärmliche Geborgenheit im anerkannten Gut-Sein.

Erlauben Sie mir -zum Abschied- eine Schlussbemerkung ich habe im Wesentlichen den Begriff des Guten problematisiert, und gerade bei diesem Begriff könnte man fragen: Wo bleibt das Positive? Nun ich verstehe unter "gut" eine Bezeichnung - entweder für Empfindungen, von denen man ausdrücken, sagen will, dass sie einem gut tun, oder von Handlungen, die man durch die Bezeichnung gut, von schlechten oder gar bösen unterscheiden möchte. In dieser Sache möchte ich die Quadratur des Kreises versuchen, nämlich den Wertrelativismus mit einer Wert-Haltung verbinden. "Gut" ist für mich keine festgeschriebene Kategorie, und die ehrwürdigen Versuche zum Beispiel von Kant eine Gewissheit, eine kategorische Richtlinie, in diesen Fragen zu geben, haben doch einen sehr hohen Abstraktionsgrad, einen sehr hohen Aufwand, der das Alltagshandeln durch sein Pathos in den Schatten stellt. Die Deutschen, hat ein Deutscher gesagt, haben den kategorischen Imperativ, aber keine Manieren, also nix für den Alltag. Und die Leute, möchte ich hinzufügen, danken es Kant, indem sie den kategorischen Imperativ ständig mit dem hypothetischen verwechseln. "Gut" ist in meiner Betrachtung etwas Vielschichtig-Perspektivisches, einmal mag es zum Beispiel das Funktionieren bezeichnen, ein anderes Mal ein eingelöstes moralisches Sollen. Moralische Kategorien sind beeinflussbar und nicht nur die Wahrheit ist eine Tochter der Zeit. Aber im Einfluss nehmen, im wie immer manipulativen Zugriff auf das, was wir für gut halten sollen, schwingt mit, dass die Leute, die Objekte der Manipulation, doch eine Vorstellung von/und einen Willen zum Guten haben. An den kann man appellieren, selbst wenn man nichts als Böses beabsichtigt. Gordon Gekko die realistische Kunstfigur aus Oliver Stones Film "Wallstreet", gespielt von Michael Douglas hält die berühmte Rede:

The point is, ladies and gentleman,
that greed – for lack of a better word-
is good.

Greed is right.

Greed works.

Greed clarifies, cuts through, and captures the
essence of the evolutionary spirit.

Greed, in all of its forms – greed for life, for
money, for love, knowledge-has marked the
upward surge of mankind.

And greed- you mark my words-will not
only save Teldar Paper, but that other
malfunctioning corporation called the USA.

Der Film "Wallstreet" stammt aus dem Jahr 1987- zwanzig Jahre später sind die Folgen von Handlungen, die auf dieser Mentalität und ihren Richtlinien beruhen, Beweis genug. Aber die Folgen hätte man sich sparen können - es war doch, außer für unerbittliche Interessenten, ganz klar 'Gier ist gut' das ist ein Konzept, das so gut wie es einem eingeredet werden muss (eingeredet werden muss, zuletzt mit einem beträchtlichen ästhetischen, modischen Aufwand), das so gut, wie es einem eingeredet werden muss, gar nicht sein kann.